

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an:

A. Bebel, Petersstraße 18, J. Thiele, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Ngr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Ngr. per Quartal.
Agent für London & Duensing Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 8 Little Newport Street, Leicester Square, W. C.
Filialsubscription für die Vereinigten Staaten: F.A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerksgenossenschaften.

Von jetzt an zeichnet bis auf Weiteres Geyner als verantwortlicher Redakteur des „Volksstaat.“ Es ist dies eine durch die Haltung der sächsischen Behörden notwendig gemachte Maßregel. Briefe für die Redaktion sind von nun an zu schicken: Peterssteinweg 13, Hof rechts. Nur Privatbriefe an Vieblucht sind unter dessen alter Adresse (Braustraße 11) zu senden.

Politische Uebersicht.

Seit der Absetzung des unfähig befundenen Cluseret herrscht doppelte Energie in den militärischen Angelegenheiten der Commune, und indem diese Arbeiter-Soldaten, die gestern noch in der Werkstätte waren und morgen in sie zurückzukehren gedenken, sich gleich den besten Berufssoldaten schlagen und Aufgaben (wie z. B. die Verteidigung des Forts Issy) erfüllen, die von Berufssoldaten für unmöglich erklärt worden, beweisen sie schlagender, als je bisher geschehen, die vollkommene Ueberflüssigkeit der Berufssoldaten — nicht der schlechteste Dienst, den sie dem demokratischen Europa leisten. Die für Thiers schwärmende „Independance Belge“ giebt schon zu, daß die Besiegung der Commune sehr schwierig sein werde, und wir sind überzeugt, Thiers' Papulus, Jules Favre, wird eine erhebliche Anzahl von Thronen in Frankfurt zurücklassen, wo er seit gestern mit seinem Erzgegner Bismarck über die Mittel und Wege konferirt, wie die fünf Milliarden — nicht bezahlt werden sollen. Hätte das Wajschweib nur einen Funken von Wig und einen Tropfen von Galle, wie prächtig könnte er sich jetzt für den grausamen Spott ob seiner Raivetät bei der Unterredung von Ferrières revanchiren!

Ein Präbchen von der Humanität der Versailler Ordnungsmänner: Das Fort Issy wurde in voriger Woche aufgefördert zu capituliren. Der Versailler Parlamentär überbrachte folgendes Schreiben: „Im Namen und auf Befehl des Herrn Marschall Oberbefehlhabers der Armee fordern wir, Major der Laufgräben, den Kommandanten der im Fort Issy in diesem Augenblicke versammelten Insurgenten auf, sich mit dem ganzen im genannten Fort eingeschlossenen Personal zu ergeben. Eine Viertelstunde Zeit, um auf die gegenwärtige Aufforderung zu antworten, wird bewilligt. Wenn der Kommandant der insurrektionellen Streitkräfte in seinem Namen und in dem der ganzen Garnison schriftlich erklärt, daß er sich, er und die Seinigen, der gegenwärtigen Aufforderung ohne andere Bedingung unterwirft, als Leben und Freiheit, die Ermächtigung zum Aufenthalt in Paris ausgenommen, geschieht zu erhalten, so wird diese Gunst bewilligt werden. Falls in der oben erwähnten Frist nicht geantwortet wird, so wird die ganze Garnison erschossen werden. Laufgräben von Issy. 20. April. Der Oberst des Generalstabes, Major der Laufgräben A. Laperche.“

Die Aufforderung zur Uebergabe wurde zurückgewiesen, und am nächsten Tage, nach der Absetzung Cluseret's, richtete dessen Nachfolger folgendes Schreiben an den Obersten Laperche: „An den Bürger Laperche, Major der Laufgräben vor dem Fort Issy. Mein lieber Kamerad! Wenn Sie sich erlauben, uns noch einmal eine so freche Aufforderung zu senden, wie sie Ihr Handschreiben von gestern enthielt, so werde ich Ihren Parlamentär den Kriegsgebräuchen gemäß erschießen lassen. Ihr ergebener Kamerad Kossel, Delegirter beim Kriegswesen.“

In einer großen Versammlung von Sozial-Demokraten in Hannover wurde eine Zustimmungs-Adresse an die Arbeiter Frankreichs erlassen, in welcher es heißt: „Wir sehen in euch Vorkämpfer für die gesammten Menschenrechte. Proletariat! Französische Arbeiter, euch ist's wiederum gegeben, als Avantgarde für die Befreiung der Völker voranzugehen. Auf euch sind in diesem Augenblicke die Augen des gesammten Proletariats gerichtet. Seine Sympathien sind euer, es rechnet auf euch! Arbeiter Frankreichs! Ihr seid des Kaiserreichs ledig, uns ist es überkommen; nun denn, wir erblicken darin keine Garantien für den Frieden, keine Garantien für die Fortentwicklung freier Ideen. Eine Nacht der Reaktion, finsterner denn je, droht uns zu umfängen, der gegenüber unsere einzige Lösung ist: Freier Volksstaat, soziale Emanzipation des Proletariats!“

In die Berliner „Volkszeitung“ hat sich d. d. „Aus Thüringen, Ende April“ folgende Notiz über die Lage der Arbeiter verriert:

Die Lohnbewegung der sächsischen Arbeiter beschränkt sich nicht auf das Königreich Sachsen. Sie hat schon die Grenzen Thüringens überschritten. Am 27. d. M. fand eine große Rebeverversammlung in Gera statt, bei welcher ein Herr Oberlein aus Meerane anwesend war als Sprecher, und am Sonntag, den 30. April, war eine solche in Geiz angekündigt. Schlimmer noch, als die mechanischen Weber und Weberinnen (d. h. auf durch Dampfkrast getriebenen sog. mechanischen Webstühlen in den Fabriken arbeitende Weber) sind die Handwerker daran, die noch daheim in ihrer Behausung auf den alten Stühlen arbeiten und deren Zahl, obwohl seit Jahrzehnten ziemlich abnehmend, sich in Thüringen und im Voigtland noch auf viele Tausende beläuft. Der wöchentliche Verdienst vieler dieser Weber beläuft sich bei 12—16 stündiger täglicher Arbeitszeit auf kaum 2 Thaler. Brod, Kartoffeln und Kohlenbrühe bilden die Hauptnahrung dieser armen Leute. In manchen Distrikten des Oberlandes (Neuh-Gera), wie z. B. in dem Städtchen Tanna, besteht Brod schon zu den für den Familienvater bestimmten besten Speisen, die übrigen Familienmitglieder leben fast ausschließlich von Kartoffeln in verschiedener Zubereitung. Es klingt wie eine Ironie, wenn wir sagen, daß gerade dieses Städtchen Tanna durch einen Viehmarkt und durch die hier und in der Umgegend betriebene Rind-

viehucht berühmt und weit und breit von Viehhändlern aus Hamburg, Berlin, Magdeburg, Leipzig, Gera u. s. w. besucht wird. Aber ein Beefsteak ist für die armen Weber dieser Gegend eine ebenso unbekante Delikatesse, wie indische Schwalbennester oder Kustern und Caviar.“

Und Hr. Wartenburg — denn er ist der Korrespondent —, Redakteur des „Norddeutschen Wochenblattes“ und Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, welcher beständig, wie die von ihm bedienten Zeitungen, die Disharmonie zwischen Kapital und Arbeit leugnet und die Nichtharmoniker „Klassenheker“ nennt, merkt nicht, wie er durch eine derartige Schilderung des sozialen Elends sich selbst ins Gesicht schlägt!

Die Posenener „Ostdeutsche Zeitung“ schreibt: „Zur sozialen Lage unserer Provinz ist eine Gerichtsverhandlung von Interesse, welche in diesen Tagen beim Kreisgericht in Bongrowitz stattgefunden hat. Durch dieselbe wurde festgestellt, daß ein fleißiger Tagelöhner auf dem Lande kaum so viel verdienen kann, um, wenn seine Frau auch ebenso thätig ist, diese und vier Kinder mit Brod und Kartoffeln zu ernähren. Dies bestätigte selbst der Gutsherr des Angellagten.“

Unverdächtigere Zeugen für die soziale Lage in jener Gegend als: ein nationalliberales Bourgeoisblatt, ein königliches Kreisgericht und einen Gutsherrn brauchen wir allerdings nicht aufzutreiben. Keiner dieser Zeugen ist ein „Klassenheker“ oder auch nur Anhänger des „Volksstaat“; wir wissen nicht einmal, ob in der ganzen Provinz Posen mehr als ein halbes Duzend Exemplare unseres Blattes gelesen werden.

Aus Barcelona, 26. April, wird dem Borort der Internationalen Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerks-Genossenschaft (Crimmittschau) berichtet:

„Die hierorts Anfangs März gegründete Gewerkschaft der Färber und verwandter Industriezweige wünscht mit allen anderenorts bestehenden, ähnlichen Genossenschaften in Verbindung zu treten, um so dem Namen „International“ praktische Bedeutung zu verschaffen. In Barcelona haben sich die Baumwollfärber, Woll- und Stiefelfärber, Rothfärber, Walzer und Schlichter, sowie die Zeugdruckarbeiter, in Igualada die Baumwollfärber, in Maurels, Diet, Reus, Bells und Valencia die Färber in 11 Sektionen organisiert, welche augenblicklich zusammen 3000 Individuen zählen und die Gewerkschaft bilden, für deren Ausschluß der Theil der Schriftführer bin. Anfangs März haben wir in Barcelona einen Kongreß gehalten, dessen Resultat die Verbindung zu einer Internationalen Gewerks-Genossenschaft ist. Der leitende Ausschuß hat seinen Sitz da, wo die meisten Verbündeten sind, also einmüthig in Barcelona. Die Statuten sind im Druck, und soll eine Uebersetzung derselben Ihnen zugehen, sobald Sie erklärt, daß Ihre Gewerkschaft zum Anschluß bereit ist. R. f. v. d. G. u. S.“

Die Borortverwaltung wird, wie wir hören, wie dies bereits mit den Schweizer Berufsgenossen geschah, auf Grund ihres Gewerkschaftstatuts mit den Genossen in Spanien einen Rückversicherungs-Vertrag (Cartel) abschließen, und werden Statuten und bezügliche Unterlagen ausgetauscht werden.

Am 13. Mai erscheint die erste Nummer des von unsern Parteigenossen gegründeten „Braunschweiger Volksfreund“. Für auswärtig ist der Abonnementsbetrag pro Mai und Juni auf 7½ Ngr. festgesetzt und wolle man denselben in Briefmarken an die Expedition, Langebammstr. 12, Braunschweig, senden.

Rüdt, Imhof und Rost sind als „Ausländer“ aus Oestreich ausgewiesen worden.

Abermals „Herr Vogt“.

Seit der Augsburger Campagne von 1859, die ihm eine so gewaltige Tracht Prügel eingebracht hatte, schien Herr Vogt die Politik satt bekommen zu haben. Er wandte sich mit ganzer Energie den Naturwissenschaften zu, in denen er bereits früher, wie er selbst sagt, so „staunenerregende“ Entdeckungen geleistet hatte. So hatte er — um dieselbe Zeit, wo durch Klüthenmeister und Leudarbt die höchst komplizirte Entwicklungsgeschichte der Eingeweidewürmer nachgewiesen und damit ein wirklich großer Fortschritt in der Wissenschaft gemacht wurde — die staunenerregende Entdeckung gemacht, daß die Eingeweidewürmer aus zwei Klassen bestehen: Rundwürmer, welche rund, und Plattwürmer, welche platt sind. Jetzt stellte er dieser gewaltigen Errungenschaft eine noch größere zur Seite. Die Auffindung vieler fossilen Menschenknochen aus vorgeschichtlichen Zeiten hatte das vergleichende Studium der Schädel aus verschiedenen Menschenrassen in die Mode gebracht. Man maß die Schädel in allen Richtungen, man verglich, man diskutirte, man kam zu keinem Resultat, bis Vogt endlich mit gewohnter Siegesgewißheit die Lösung des Räthfels verkündigte, daß sämtliche Menschenschädel in zwei Klassen zerfallen: solche, welche länglich (Langköpfe, Dolichocephalen) und solche, welche rundlich sind (Kurzköpfe, Brachycephalen). Was die genauesten und fleißigsten Beobachter durch langjährige, mühsame Arbeit nicht fertig gebracht hatten, Vogt brachte es zu Stande durch die einfache Anwendung seines Würmerprinzips. Stellen wir neben diese staunenerregenden Entdeckungen noch die Entdeckung einer neuen Species im Gebiet der politischen Zoologie, nämlich die Entdeckung der Schwefelbände, so wird auch der Unbescheidenste zugeben müssen, daß Vogt für ein Menschenleben genug geleistet hatte.

Aber der große Geist unseres Vogt hatte keine Ruhe. Die Politik behielt ihre unwiderstehlichen Reize für den Mann, der

auch auf der Bierbank so Großes leistete. Die Tracht Prügel von Anno Sechzig war glücklich verwunden, der Marx'sche „Herr Vogt“ nicht mehr im Buchhandel zu haben, über alle die faulen Geschichten war aber und abermals Gras gewachsen, unser Vogt hatte unter dem Beifall des deutschen Philisters Vorlesungsreisen gehalten, hatte sich auf allen Naturforscherversammlungen, ethnographischen und antiquarischen Kongressen breit gemacht und an die wirklichen wissenschaftlichen Größen herangebrängt; er konnte sich also wieder einigermaßen „anständig“ vorkommen und berufen glauben, den deutschen Philister, den er naturwissenschaftlich eingepaukt, auch politisch einzupauken. Es gingen große Dinge vor: Napoleon der Kleine hatte bei Sedan capitulirt, die Preußen standen vor Paris, Bismarck verlangte Elsaß und Lothringen. Da war es die höchste Zeit für Vogt, sein gewichtiges Wort zu sprechen.

Dies Wort nennt sich: Carl Vogt's Politische Briefe an Friedrich Kollb, Biel 1870; es enthält zwölf Briefe, die zuerst in der Wiener „Tagespresse“ erschienen und außerdem in Vogt's Moniteur, dem „Bieler Handelscourier“ abgedruckt wurden. Vogt erklärt sich gegen Anexion und gegen die Verpreufung Deutschlands, und es ärgert ihn schändlich, daß er hierin als reiner Nachtreter der verhassten Sozialdemokraten, d. h. der „Schwefelbände“ dasteht. Auf den allgemeinen Inhalt des Pamphlets einzugehen, wäre überflüssig, da es ganz gleichgültig ist, wie ein Vogt über dergleichen Dinge denkt. Zudem sind die Argumente, die er vorbringt, nur die der gewöhnlichsten Bierphilister-Kannegießerei, nur daß Vogt diesmal nicht den deutschen, sondern den schweizer Philister zurückspegelt. Uns interessiert nur die angenehme Persönlichkeit des Herrn Vogt selbst, wie sie sich durch ihre verschiedenen Wendungen und Wandlungen durchwindet.

Wir nehmen also das Broschürchen und legen daneben Vogt's Unglücksbuch, die „Studien zur gegenwärtigen Lage Europas, 1859“, an deren Nachwehen er so schwer und so lange gelitten hat. Da finden wir, bei aller Geistesverwandtschaft, bei der ganz gleichen Lächerlichkeit der Schreibart — auf Seite 10 gewinnt Vogt seine „Anschauungen“ „mit eigenen Ohren“, was allerdings ganz eigne Ohren sein müssen — da finden wir, daß heute Herr Vogt gerade das Gegentheil von dem sagt, was er vor elf Jahren predigte. Die „Studien“ hatten den Zweck, den deutschen Philister zu überreden, daß Deutschland kein Interesse habe, sich in den Krieg zu mischen, den Louis Bonaparte damals gegen Oesterreich beabsichtigte. Zu diesem Zweck mußte Louis Bonaparte als ein völkerverfreiender „Schicksalsmensch“ dargestellt, mußte gegen die landläufigen Angriffe der Republikaner und selbst mancher bürgerlichen Liberalen in Schutz genommen werden, und der angebliche Republikaner Vogt ließ sich auch dazu herbei — mit arg sauerfäuliger Miene freilich und nicht ohne daß man ihm einiges Bauchgrimmen ansah, aber er that es doch. Böse Zungen und Leute von der „Schwefelbände“ wollten behaupten, der brave Vogt unterziehe sich allen diesen Beschwerden und Grimassen, nur weil er von bonapartistischer Seite das erhalten habe, was die Engländer „Consideration“ nennen, nämlich baarcs Geld. Es waren auch allerhand verdächtige Dinge vorgekommen. Vogt hatte verschiedentlichen Leuten Geld angeboten, wenn sie in seinem Sinn, d. h. in Anpreisung der völkerverfreienden Absichten des Louis Bonaparte, in der Presse wirken wollten. Herr Braß, dessen Tugend bekanntlich über allen Zweifel erhaben ist, seitdem er die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ leitet, selbst Herr Braß wies öffentlich „den französischen Futtertroß zurück, den Vogt ihm vorsetzen wollte“. Aber wir wollen von diesen unangenehmen Geschichten nicht weiter sprechen und zunächst annehmen, daß Vogt's Bauchgrimmen und Grimassen ihm erbeigenthümlich gehörten. Nun, seitdem ist das Unglück von Sedan passiert, und damit ändert sich auch Alles für Herrn Vogt. Der völkerverfreiende Franzosenkaiser selbst wird noch mit einiger Zurückhaltung behandelt, es heißt von ihm bloß, daß „die Revolution ihm schon auf dem Nacken saß. Auch ohne den Krieg hätte das Kaiserreich das Neujahr 1871 nicht in den Tuilerien gesehn.“ (S. 1.) Aber seine Frau! Hören wir: „Freilich, wenn Eugenie gesiegt hätte (denn sie steht oder stand vielmehr, diese ungebildete Spanierin, die nicht einmal orthographisch schreiben kann, im Felde mit dem ganzen Drachenschwanz fanatischer Pfaffen und Landbevölkerung hinter sich) wenn Eugenie gesiegt hätte, so wäre die Lage momentan noch schrecklicher geworden“, als nach den preussischen Siegen ic.

Also: siegten die Franzosen 1859 über die Oesterreicher, so siegte der völkerverfreiende Bonaparte; siegten sie 1870 über die Preußen, so siegte die ungebildete Eugenie mit ihrem Drachenschwanz. Man sieht den Fortschritt.

Noch schlimmer geht es dem Drachenschwanz des Louis Bonaparte, denn es zeigt sich jetzt, daß auch er einen solchen hat. Gleich auf S. 2 ist die Rede von „den furchtbaren Verschleuderungen des Kaiserreichs.“ S. 16 von dem „Besindel, welches an der Spitze der kaiserlichen Armee und Verwaltung stand.“ Diese Verschleuderungen und dieses Besindel standen bereits 1859 und lange vorher in voller Blüthe; Vogt, der damals keine Augen für sie hatte, sieht sie jetzt ganz genau: wieder ein Fortschritt. Damit nicht genug. Wenn auch Vogt selbst nicht geradezu seinen früheren Befreier anschimpft, so kann er doch nicht umhin, den Brief eines französischen Gelehrten

Fortsetzung auf Seite 4.

Mit großem Rechte rief Lassalle im Jahre 1863 dem damals grassirenden Geschrei nach der alten Reichsverfassung von 1849 entgegen, in dem Zurückgehen auf dieselbe liege das Geständniß, daß unsere ganze Geschichte seit damals keinen Sinn gehabt habe. Der Kenner der Geschichte mußte schon damals die ungeheure Wahrheit dieses Wortes begreifen, wenn es auch, zumal in Deutschland, schwer war, an konkreten Beispielen seine Richtigkeit zu bestätigen. Die Anzeichen, daß der revolutionäre Gedanke bei allem Verluste in die Breite doch an Tiefe außerordentlich gewonnen, waren nur leise und lagen namentlich weit ab vom gesammten Ideentrage, welcher die öffentliche Meinung der damaligen Zeit beherrschte. Die Lassalle'sche Agitation, selbst mit allen Umständen, welche dieselbe begleiteten, konnte übrigens die Bourgeoise, welche sich in träger Behaglichkeit wiegte, schon auf andere Gedanken bringen und namentlich den Satz nahe legen, daß sich im Schooße der jetzigen Gesellschaft doch absonderliche Dinge vorbereiten. Es war auch in Wirklichkeit nahe daran; die Ahnung, daß außer ihr noch etwas existire, berufen eine Rolle zu spielen, begann bei der Bourgeoise in unklaren Vorstellungen heraufzudämmern, als Lassalle starb. Die Bourgeoise vermag niemals eine Bewegung der Geister zu verstehen ohne handgreifliche, faßbare Autoritäten; unfähig wie sie ist, das Zufällige am individuellen Träger einer Idee abzustreifen und diese selbst in Klarheit sich vor Augen zu stellen, war für sie der Tod Lassalle's nur das Signal, wieder die Augen behaglich zu schließen gegenüber von Allem, was da drunten im Volke vorging. An der ganzen so unennbar wichtigen Zeit seit Lassalle's Tod bis auf den heutigen Tag ging die Bourgeoise mit geschlossenen Augen vorüber, sie hat nichts gesehen, nichts gelernt, nichts verstanden. Die politischen Stürme, deren Mittelpunkt das Jahr 1866 bildet, trugen noch dazu bei, ihre Aufmerksamkeit abzulenken und item: wenn die Kanone kracht, hört ohnedies der Verstand auf. Bis zum Jahre 1870 zehrte man von den Erinnerungen von 1866 und da wir in diesem Jahre die Herrlichkeit Gottes von Angesicht zu Angesicht geschaut, so ist es vollends unnöthig, sich um so irdische Dinge zu bekümmern, wie sie die soziale Frage präsentirt.

So ist es denn gekommen, daß die ganze ungeheure Veränderung der innersten Gestaltung von Europa vor den Augen der Bourgeoise vor sich gegangen ist, ohne eine Spur von Verständnis zu finden. Wenn wir das geschichtliche Resultat des deutsch-französischen Krieges in ein kurzes Wort zusammenfassen, so kann es nicht anders lauten, als — vollständige Frontänderung der politischen Parteien in Europa. Man wird zwar unsere Knaben in der Schule lehren, daß die Anerkennung von Elsaß und Lothringen das bedeutendste Ereigniß dieser Tage bildet, und die 5000 Millionen! die Herr von Bismarck noch nicht bekommen hat; aber es ist glücklicherweise bereits dahin gekommen, daß die modernen Schulmeister nicht mehr ins Rad der Geschichte eingreifen. Wir fürchten auch, daß unsere hoffnungsvolle Jugend einst bitter enttäuscht sein wird, wenn sie dieses herrliche Vermächtniß als kleine Geringsfügigkeit betrachtet sieht.

Diese vollständige Frontänderung der politischen Parteien in Europa ist also thatsächlich vor sich gegangen. Wir haben schon früher hervorgehoben, daß dieser Krieg den genannten weltgeschichtlichen Prozeß natürlich nicht erzeugt, sondern nur in seinem Endresultat naht und unverhüllt hingestellt habe. Der Ursachen dieses Processes sind es vornehmlich zwei:

- 1. Das instinktive Schwächegefühl aller reaktionären Parteien, (von der feudalen bis zur soz. demokratischen) welche nicht unmittelbar die Kanonen und Bajonnette zur Verfügung haben.
- 2. Die Stärke der revolutionären Partei.

Und hier unterscheidet sich Frankreich und Deutschland klar und bestimmt. Dort ist es vorwiegend das zweite Moment, welches die Frontstellung der reaktionären Parteien hervorbringt. Bonapartisten, Orleansisten, Legitimisten und Bourgeoisrepublikaner drängen sich in Einen unterschiedslosen Knäuel zusammen, und stemmen sich gegen die andringende Fluth, welche sie alle mit einander zu erlösen droht. Hier ist es die obengenannte edle Selbsterkenntniß, daß man mit Kompromissen, Schwächen und Wichtigthun keinen Hund von dem Dsen locken, geschweige denn Politik machen kann.

Nachdem wir die Thatsache einer totalen Frontänderung der politischen Parteien konstatirt und ihre Ursachen festgestellt haben, bleibt nur mehr übrig, den Inhalt dieser geschichtlichen Erscheinung zu entsleiern. Er ist mit Händen zu greifen, so klar, so in die Augen stechend, daß selbst die Reaktion ihn mehr oder weniger deutlich erkennt. Und gerade diese Klarheit ist es, welche ihn noch unendlich wichtiger und bedeutamer macht. Der Inhalt ist der soziale Gegensatz der Reaktion und Revolution. Und somit stehen wir am Vorabend einer Zeit, wo die soziale Frage, die mittelbar und indirekt das politische Leben allen Zeiten bestimmt hat, direkt den Springquell jeder politischen Gestaltung bilden wird.

M.

Ueber deutsche Preßzustände schreibt man dem „Frankfurter Beobachter“ von Leipzig: Wie ich höre, ist Dr. Eduard Löwenthal (bekanntlich der Verfasser der Broschüre, wegen deren von der Frankfurter Strafkammer der Kaufmann Hornig zu einem Monat Festungshaft verurtheilt wurde) endlich in den sicheren Hafen — der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eingelaufen. Habeat sibi! Bereits in der 1866 erschienenen Schrift des Professor Wuttke in Leipzig: „Die Entstehung der öffentlichen Meinung in Deutschland“, einer das deutsche Zeitgewesen sehr scharf kennzeichnenden und darum fast von der gesammten Presse todgeschwiegenen Geschichte und Kritik der Zeitungen, Zeitschriften, Preßbureau u. s. w., wird des Herrn Löwenthal als Regierungs-Präsidenten gedacht, ohne daß sein Name bestimmt genannt wird. Damals hatte man freilich noch nicht so viele handgreifliche Beweise dafür wie heute, und darum begnügte sich Wuttke, ihn durch die Bezeichnung: „Stifter einer neuen Religionsfekte“ kenntlich zu machen. Damit ist die „Cogitanten-Religion“ gemeint, welche Herr Löwenthal jahrelang in Dresden annonzirte, in Verbindung mit der „Cogitanten-Akademie“ und den „Cogitanten-Congressen“, die gleicherweise in den verschiedensten Zeitungen als Inzerate spruften, ohne daß ein vernünftiger Mensch sich jemals um die Sache gekümmert hätte. Man hielt den Löwenthal vielfach für einen überspan-

ten Theoretiker, der es aber mit seinen Weltbeglückungsplänen ehrlich meine, — bis einmal sein eigener Vater Jemandem, der ihm sein wohlwollendes Bedauern wegen der Ueberspanntheit seines Sohnes ausdrückte, entristet erwiderte: „Mein Sohn hat eine ausgezeichnete Stelle bei Bismarck!“ — Bevor Löwenthal die „ausgezeichnete Stelle“ bei Bismarck hatte, diente er dem System Werren in Nassau; dann wurde er dem durch seine Hegartikel gegen die Süddeutschen berüchtigten offiziellen „Publizist“ beigegeben, und schließlich zur Gründung eines preussischen Blattes nach Dresden geschickt. Dort redigirte er — während er gleichzeitig in Cogitanten-Inzeraten machte — innerhalb einiger Jahre mehrere Blätter; alle Halbjahr ging er ein, um unter neuem Namen aufzusteigen; und nachdem er glücklich viele Tausend Thaler „verpulvert“ und sich auch einige obligate politische Prozesse durch seinen „Radikalismus“ — er schwärmte für Republik und neue soziale Theoreme — zugezogen hatte, verschwand er vor einem halben Jahre nach Zürich als „politischer Märtyrer“, — in Wirklichkeit war er mit (vielleicht auch wegen) Schulden durchgebrannt und dazu designirt, fortan in Zürich als preussischer Präsesagent zu fungiren. Er gründete in Zürich abermals ein Blatt mit „radikalen“ Tendenzen und einen europäischen Unions-Berein (die Mitgliedschaft sollte 1 Thaler kosten) zur Herstellung des cogitantischen Staatenbundes. Er kokettirte in Zürich ein Weilchen mit den Sozialdemokraten, welche ihn nicht kannten; als jedoch aus Dresden Enthüllungen über ihn kamen, hielt er es für gerathener, Zürich zu verlassen und dahin zu gehen, wo er hin gehört — in den Schooß von Bras, welcher jüngst in seiner Zeitung von einem europäischen Lande sagte: „Wie gesunken muß die Nation sein, in welcher so niederträchtige Hallunken die öffentliche Meinung vertreten!“ — Während der Haft der Leipziger Sozialdemokraten erschienen bekanntlich in der „Dresdener Constitutionellen Zeitung“, „Magdeburgischen“ und „Weferzeitung“ so viele Heg-Artikel über „Landesverrath“ gegen die Sozialdemokraten. Diese Korrespondenzen rühren sämmtlich aus der Feder eines Leipziger Korrespondenten. In voriger Woche beslagte sich selbstiger Korrespondent in der „Magdeburgischen Zeitung“ darüber, daß der „Volkstaat“ immer nur die preussischen Behörden angreift, die sächsischen dagegen so schonend wie möglich behandelt!

Die in Rede stehende Korrespondenz der „Magdeburgischen Zeitung“ lautet:

„Leipzig, 16. April. Am gestrigen Tage hat die hiesige Staatsanwaltschaft die vor 8 Tagen erschienene Nummer des „Volkstaat“ mit Beschlage belegt. Warum grade diese Nummer noch so verpätet von diesem Schicksal betroffen worden ist, begreifen wir nicht, denn alle im Laufe der letzten 6 Monate herausgegebenen Nummern des genannten sozial-demokratischen Blattes haben in offener Verhöhnung der Person des greisen Kaisers Wilhelm, des Reichskanzlers, des Reichstags und des deutschen Heeres das Größtmögliche geleistet. Nur vor einem hütet sich der „Volkstaat“ mit wohlberechneter Scheu: Das sächsische Königshaus und die sächsische Staatsregierung zieht er fast gar nicht oder, wenn es doch einmal geschieht, in äußerst subtiler Weise in den Bereich seiner unflätigen Polemik.“

Zur sachlichen Erwidrerung hierauf sei bemerkt, daß unsere zahlreichen Prozesse wohl den deutlichsten Beweis dafür liefern, wie hold die sächsische Regierung uns und wir ihr sind. Da unser Blatt ferner keine Lokalzeitung, sondern das Organ der über ganz Deutschland verbreiteten Partei ist, so erhellt daraus, daß uns die sächsische Regierung nicht viel mehr interessiert, als die bairische und württembergische, — welche alle drei gegenüber der sie beherrschenden preussischen Großmacht wenig in Betracht kommen. Sachsen ins Auge fassen und Preußen links liegen lassen — das wäre unfererseits eine Politik, welche uns eine Anwartschaft auf das Ehrenbürgerrecht von Schöppenschütz oder Leipzig gäbe. — Wie sollten wir nun gar dazu kommen, „das sächsische Königshaus in den Bereich der Polemik“ zu ziehen! Beim besten Willen fänden wir keine Gelegenheit dazu, denn weder passiren in Dresden „Zügungen der Vorsehung“, noch giebt es dort eine Augusta, an welche Feldpostbriefe geschrieben werden könnten; nichts regt und rührt sich dort; wir kennen kaum die Namen der sächsischen Prinzen. Was natürlicher also, als daß unser Sinnen und Trachten, unser Sehnen und Hoffen lediglich dem Spreewald gehört, welches einen Heldengreis und einen Fürst-Reichskanzler und noch tausend andere hübsche Dinge besitzt, welche Dresden nicht hat? — Soviel zur Erklärung unseres Verhaltens gegen das sächsische Königshaus und Beamtenthum, welches erstere nach der Meinung des Herrn Correspondenten ein viel zu sanftmüthiges sein soll. — Inbezug, manch Einer dürfte sich fragen, warum wohl der Verfasser obiger Korrespondenz (der übrigens auch Mitarbeiter des „Leipziger Tageblatts“ ist und für dasselbe die Sittlichkeitsentrüstungsartikel über die „Eigenthumspündereien“ der Pariser Kommunalisten schreibt) gegen die sächsische Regierung so grimmig ist? — Einfach deshalb, weil die sächsische Behörde ihn vor 2 Jahren, als er seine Schwärmerereien fürs Privateigenthum noch nicht im „Tageblatt“ veröffentlichte, sondern als lassendzitternder Postsekretär verheimlichte, als der „Unterschlager dringend verdächtig“ aus dem Staatsdienst entließ. —

Auch der Chemnitzer Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ demanzirte vor einigen Tagen die sächsischen Behörden, daß sie „gegen die Sozialdemokraten keine entschiedene Stellung einnehmen“, als ob 101 Tag Untersuchungschaft noch nicht „entschieden“ genug wäre! — Gegenüber solchen Hezereien unserer nationalen Philisterpresse, ist es wohlthuend, zu sehen, welche Wirkungen dieselben auf denkende Menschen ausüben. Der Redakteur dieses Blattes erhielt vor einigen Tagen aus Berlin folgendes Schreiben:

„Ich zähle nicht direkt zu Ihrer Partei, wohl aber zu den Abonnenten Ihres gesinnungstichtigen Blattes, wenn auch erst seit jener Zeit, da mein Partei-Organ, die hiesige „Zukunft“, an dem chronischen Uebel unserer gottvollen Zeit zu Grunde gegangen! Ich war in Belegenheit um eine politische Zeitung; denn die gesammte nationalliberal anrührende Berliner Presse erregt in mir einen unwiderstehlichen „Blech-Keiz“. Da fand ich in dem nationalliberal-konserverativen „Organ für Jedermann (nur nicht) aus dem Volk“ ein Denkmal in der „Zukunft“; das war mir aus dem Herzen gesprochen und ich wurde zunächst Ihr Abonnent, — und ich bereue diese Wahl nicht, ich wünsche mir Glück, eine Zeitung gefunden zu haben, die den Rath hat, eine Meinung zu haben! Ich hoffe, Ihnen noch viele neue Freunde zu gewinnen und wünsche dem Blatte bestes Gedeihen; wenn auch die Läden, welche Staats-Anwalt und Polizei in die Serie der Nummern zu bringen, nur zu oft für gut befinden, höchst unangenehm sind, dürfen sie doch einen überzeugungstreuen Leser nicht ermüden und wird hoffentlich dieses Mittel bei der Majorität nicht ziehen!“

*) Die „Volkzeitung“ ist gemeint.

„Die hiesige kaiserliche Presse sucht die Reben des Bells, dieses ihr ungemünzten ungemünzten Mannes einfach todzuschweigen, während diese Pyramiden-Gesellschaft des Reichstags, welche der große Meier, auf den sie schmeißt, an der Strippe hat, sich den Anzeichen giebt, sie tobt zu lachen; allein man merkt nur zu sehr die Absicht und wird verstimmt; — es ist dieses Lachen, diese stereotype Heiterkeit aber nur ein verbrauchter Koullissen-Koupp, — ein Galgen-Humor, hinter welchem sich ein böses Gewissen und das unwiderstehliche Gefekntniß: „Der Mann hat nicht Unrecht, er trifft den Nagel auf den Kopf“ zu verbergen sucht! — Ich und gewiß viele Menschen und Volksgenossen hören den Handwerker Rebel zehn Mal lieber, als den Charakterlosen, süßlächelnd-redeschlüssigen Braun.“

Berlin, 1. Mai. Ihrem Staatsanwalt in Leipzig empfehlen wir das gute Sprichwort: „Blinder Eifer schadet nur“ recht warm zur Nachachtung, denn er wird mit seinem Antrag auf Verfolgung des „Volkstaat“, weil dieser in seiner Berliner Korrespondenz den Reichstag als „Schwagparlament“ zu tituliren sich herausnahm, bei letzterem selbst schlechte Geschäfte machen. Mögen die Reichstagsmitglieder immerhin in ihrer Mehrheit den gebrauchten Ausdruck etwas stark finden, keiner von ihnen wird bestreiten, daß die Bielefelder in keiner deutschen Landesvertretung so überwuchert hat, wie im ersten „deutschen Reichstag“. Hätte Ihr Herr Staatsanwalt Gelegenheit, dann und wann den Privatunterhaltungen der Reichstagsabgeordneten beizuwohnen, er bekäme Aeußerungen über die bisherige Thätigkeit des „Reichstags“ zu hören, die sein staatsanwaltschaftliches Gewissen zwar sicher enttäuschen würden, aber dennoch wahr sind. Als Beispiel sei nur ein Fall angeführt: Kürzlich war die Wahl eines katholischen Abgeordneten von einer der Abtheilungen mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität beanstandet worden. Die Gründe, die im gedruckten Bericht der Abtheilung wie durch den Referenten derselben im Plenum mitgetheilt wurden, waren so durchschlagender Natur, daß die Beanstandung aller Welt als selbstverständlich erschien. Gleichwohl entstand eine mehrstündige Debatte darüber, und als es zur Abstimmung kam, erhob sich dennoch für die Beanstandung das ganze Haus. Diese nutzlose Zeitverschwendung brachte einen „liberalen“ (resp. fortschrittlichen) sächsischen Abgeordneten in solchen Zorn, daß er mehreren seiner Collegen gegenüber in folgende Worte ausbrach:

„Da soll doch ein D..... dreinfahren, das ist ja eine wahre Sch..... Wirtschaft. Haben wir die Zeit gestohlen? Bringen wir alle möglichen Opfer, um sie hier Lappalien wegen zu vergeuden? Wähten unsere Wähler, wie wir hier die Zeit todtschlagen, sie nähmen Stöße und hauten uns hinaus. Hätte ich gewußt, wie es hier zugeht, ich hätte kein Mandat angenommen. Es giebt kein besseres Mittel, die Leute von diesem Sch..... zu kuriren, als indem man jeden Wähler zwingt, 8 Tage lang von der Tribüne aus uns zuzuhören.“

Wir bemerken ausdrücklich: dieses sind nicht die lehrerischen Ansichten und Aussprüche eines den Parlamentarismus verachtenden Sozialdemokraten, sondern eines echten unverfälschten „Liberalen“, der in der ehrlichen Absicht nach Berlin kam, „an dem neuen Werke mitzuwirken“ und „die Verfassung des deutschen Reichs im freiheitlichen Sinne auszubauen“.

Neben diesen Privataußerungen eines Abgeordneten könnten wir noch zahlreiche andere zitiren; sogar die „liberale“ Presse verschiedener Schattirungen hat in überaus scharfer Weise sich über die Redseliz und Thatslosigkeit des „Reichstags“ ausgesprochen. Ihr Herr Staatsanwalt hätte im Interesse des „Reichstags“, den zu beschützen doch seine Beschlagnahmemaßregel dienen soll, recht klug gehandelt, wenn er dieselbe unterlassen hätte; der „Reichstag“ wird diesmal in die Lage kommen, auszurufen: Herr beschütze mich vor meinen Freunden!

Im „Bielefelder Wochenblatt“ vom 27. April befindet sich folgendes Inzerat:

„Die in Leipzig unter der Redaktion von W. Liebknecht und (unter?) Druck und Verlag von F. Thiele erscheinende Wochenschrift (:) „Der Volkstaat“, welche die extremsten Tendenzen gegen das Preussische und Deutsche Regierungssystem vertritt, hat seit einiger Zeit mit einer großen Anzahl aus derselben Quelle entsprossenen Flugblättern dadurch hier eine Verbreitung gefunden, daß mehrere Exemplare dieses Blattes zu verschiedenen Zeiten in öffentlichen Lokalen und in einzelnen Privathäusern des Stadtbezirks von unbekannter Hand unentgeltlich niedergelegt worden sind. In einer durch die Polizeibehörde mir vorgelegten Nummer dieser Wochenschrift, welche durch die gedachte Verbreitung in ein öffentliches Lokal gelangt ist, sind grobe Beleidigungen gegen die Person unsers Kaisers und Königs enthalten. Ich wende mich daher an den Patriotismus der Bewohner Bielefelds mit der Bitte, das Aufdringen einer solchen Lektüre gebührend zurückzuweisen, die etwa in ihren Händen zurückgebliebenen Exemplare aber an die Polizeibehörde unter Angabe über die Bewerkselligung der Verbreitung abzuliefern, um geeigneten Falls die strafrechtliche Verfolgung wegen des strafbaren Inhalts und wegen der unbefugten Verbreitung des Blattes herbeiführen zu können.“

Bielefeld, 26. April 1871. Der Staats-Anwalt.“

Wir vermuthen, daß der Bielefelder Staatsanwalt ein verkappter Sozialdemokrat ist, welcher, da die Bourgeoisblätter zum großen Theile keine Annoncen aufnehmen, welche den „Volkstaat“ empfehlen, durch Obiges für uns eine noch wirksamere Reklame erjonnen hat, als man durch gewöhnliche Inzerate erreicht und uns außerdem die Annoncengebühren ersparen wollte, in Anbetracht, daß wir kein Geld dafür übrig haben. Wir haben demgemäß den Ausschuß ersucht, 1 Thlr. 8 Ngr. — so viel kostet die Annonce im „Bielefelder Wochenblatt“ — als „freiwilligen Beitrag der Bielefelder Staatsanwaltschaft für den Volkstaatfonds“ im Einnahme- und Ausgabebuch zu notiren. Für die vortrefflichen Winke über die Lokalagitation und die Kolportage unseres Blattes aber, welche uns in Obigem so meisterhaft schlau zwischen den Zeilen zugestekt werden, sprechen wir dem Herrn Staatsanwalt unsern ganz besondern, verbindlichen Dank aus.

Ein Druckfehler. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 27. April d. J. (Nr. 97) giebt unter der Rubrik „Handel und Industrie“ ein Resumé der in Nr. 33 des „Volkstaat“ besprochenen amtlichen statistischen Darstellung des Feldpostwesens, und dabei ereignet sich der eigenthümliche Zufall, daß

*) „Charakterlos“, weil er ein literarischer Dieb ist? Im Gegentheil: Er hat vor einigen Tagen erst den „Charakter“ — eines Justizraths erhalten. Die Red.

bei dem Betrag der von deutschen Soldaten aus Frankreich nach Deutschland geschickten Summe die erste 1 verloren gegangen ist, so daß das Zahlenverhältnis sich also gestaltet: 5,616,830 Thlr. zur Armee und 1,226,630 Thlr. (statt 11,226,630) von der Armee. Es ist wahr, die addirte Summe beider Beträge ist hernach richtig angegeben, allein die wenigsten Leser werden bemerkt haben, daß die Zahlen nicht stimmen, und die, welche es bemerkt, konnten ebenso gut annehmen, daß in der Gesamtsumme eine 1 zu viel sei, oder daß die fehlende 1 zur Summe der an die Armee geschickten Gelder gehöre. In jedem Fall waren die Leser der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vor den bedenklichen Konfusionen bewahrt, zu denen die wirklichen Ziffern nöthigen. Bis zum heutigen Tag ist der Druckfehler nicht berichtigt worden.

Berlin. Mit dem 1. d. Monats hat der „Sozial-Demokrat“ zu erscheinen aufgehört.

Wir müssen konstatieren, daß die „Leipziger Zeitung“ von unsrer Berichtigung in Sachen Villants Notiz genommen hat.

Die Religion der Sozialdemokratie.

(Schluß.)

Keinen wir nun zu der Lehre unserer sozialdemokratischen Kirche zurück, welche den aufgehäuften Reichtum, den materiellen sowohl wie den geistigen als ihren Grundstein betrachtet, und zu glauben lehrt, daß dieser schwere Stein wohl nicht ohne, aber auch nicht durch einzelne Ketten oder vornehmliche Geschlechter, sondern mit überaus angestrengter Kopf- und Handarbeit des gesammten Volkes zu Tage gefördert ist. Schelme und Narren nennen dies Evangelium rohe Gleichmacherei. Wer dagegen unsere Kirchenväter studirt, weiß, daß die heutige Rangordnung, der Unterschied zwischen Großen und Kleinen, Guten und Bösen, Vornehmen und Eringen, Vernünftigen und Unvernünftigen nur daraus anläuft, den oder das Einzelne zu privilegieren um das allgemeine Ganze, die Masse oder das Volk in unsrer Dienstbarkeit zu halten. Nein, verehrte Mitbürger! Die Gleichheit der Demokratie ist keine phantastische Gleichheit, welche ihren Gegenstand, die Verschiedenheit, ausschließt. Unsere menschliche Natur hat uns Allen das gleiche Bedürfnis gegeben, auf diesem Erdboden unsern Hunger zu stillen, unsern Leib zu kleiden, alle unsere verschiedenen Kräfte zu entwickeln. Die Menschenfinder haben von Natur alle das gleiche Verlangen, ihr Leben zu verbringen in thätiger Lust, ohne Elend und Knechtschaft. Die Gleichheit dieses Verlangens ändert die Verschiedenheit nicht, welche jeden von uns mit Kräften und Talenten eigener Art ausgerüstet hat. Die also der Gegensatz zwischen Gleichheit und Unähnlichkeit in der Natur der Dinge faktisch vereint und überwunden ist, so soll auch das soziale Leben der Zukunft die Menschen gleich machen an gesellschaftlichem Rang und Werth, ihnen den gleichen Anspruch geben auf Genuß des individuellen Lebens, ohne deshalb die Verschiedenheit aufzuheben, welche Jedem seine besondere Aufgabe zuweist, Jedem gestattet, nach seiner eigenen Fügung selb zu werden. Eine neue Zeit ist angebrochen. Sie verlangt, daß wir mit neuen Ideen, mit neuem Verständnis an ihre Forderungen herantreten.

Dazu ist das erste und vornehmliche, die bisherige Idee vom höchsten Wesen, den Begriff der Vollkommenheit, zu reformieren. Bis dahin hat man das Erhabene, das Erste, Höchste, Göttliche oder Vollkommene immer als ein einziges Ding oder Wesen gesucht und angeschaut. Hier nahmen die Barbaren irgend einen Baum dafür an, dort war es ein goldenes Kalb, dann eine bornige Gerechtigkeit, die in Ely und Donner lebte, und die Christen schließlich vergötterten den Geist der Liebe. Warum blieb dieser Geist der Liebe so unvollkommen? Weil dem göttlichen Geiste sein Gegensatz, das Fleisch und Bein, fehlte. Wir werden dem Geiste der Liebe nur dann Fleisch und Bein geben, wenn wir das Vollkommene, das Große und Höchste weder in einem einzelnen Ding, noch in einer einzelnen Eigenschaft, noch in einer besonderen Persönlichkeit, sondern in der Gemeinschaft, in der Zusammengehörigkeit aller Menschen und Dinge suchen. Verschiedene Völker und verschiedene Zeiten vergötterten sehr verschiedene Dinge als höchste Vollkommenheit. Dort die körperliche Stärke oder die kriegerische Tapferkeit und hier samaritanische Barmherzigkeit, oder geistige Intelligenz. Aber nichts Einzelnes hat sich bewährt. Die göttlichen Eigenschaften waren ebenso vergänglich wie die Götter und wie die Zeit, welche nun schon so lange nach dem wahren Gotte sucht, bis sie schließlich die Erkenntnis aufdraugt, daß sowohl die Dinge, wie die Menschen, alle gleich hoch und erhaben, gleich vollkommen und göttlich sind. Schon höre ich die Kezer, d. h. die Widersacher unsrer Evangeliums, Mord und Heer schreien es dieser lasterhaften Blasphemie. Die Klassenmenschen können ohne ihre Unterscheidung zwischen Herren und Knechten, zwischen Vornehmen und Eringen, Guten und Bösen nicht zu Bestand kommen, ihnen erscheint es spanisch, daß das frumme Holz so viel gelten soll, wie das gerade, soviel der Efel, wie der Müll. Doch wahrlich ich sage Euch! Je verständiger der Müll, je mehr wird er seinen Efel schämen. Beide sind, wie alle andern, darin sehr gleich, daß einer dem andern nützt, daß jeder an seinem Ort und zu seiner Zeit ein sehr werthvolles Glied des Ganzen ist. Nur und nur das will die demokratische Lehre von der allgemeinen Gleichheit sagen. Die bevorzugte Göttlichkeit des Einzelnen soll aufgehoben sein, damit die allgemeine Leuterei aufhöre. Darum sei nichts verworfen, alles sei in den Tabernakel gestellt, damit es zu rechter Zeit und am passenden Orte, nach dem Maß seiner Fähigkeit, dem Ganzen diene. Die Menschheit, die sich lebend untereinander und mit den toten Dingen dieser Welt zu ergänzen versteht, sie ist es, welche das höchste Wesen göttlicher Vollkommenheit lebhaftig darstellt.

Die sozial-demokratische Gleichheit, geliebte Zuhörer, ist demnach ganz etwas anderes, als die jode politische Gleichheit, mit der unsere liberalen Parteien das Volk abspizien möchten. Sie wollen die politische Gleichheit, damit wir ihnen helfen sollen, ein Regiment etablieren, wo sie uns zur Erhaltung und Vermehrung ihres Reichthums recht wirksam gebrauchen können. Unsere Gleichheit aber zielt dahin, diesen Reichthum dem widerzugeben, der ihn durch seine angestrengte Arbeit nach und nach im Verlauf der Geschichte erzeugt hat, nämlich dem Volke. Das vorhandene Vermögen ist das Instrument der künftigen Arbeit. So dient es heute dem wirtschaftlichen Betruenen, und ebenso soll es auch der künftigen Volkswirtschaft dienen. Dies Instrument soll nicht „geheilt“ sein, so daß der Eine davon hat und der Andere nicht, also die Folge ist, daß der Habenicht in Dienst oder Knechtschaft des begüterten Industrieherrn frohnt; auch soll es nicht so geheilt sein, daß jeder ein gleiches Stückchen davon hat, und also vereinzelt sich abplage, oder durch physische Spekulation Has und Gut des Nächsten „erwirbt“. Nein, das große Arbeitsinstrument soll nicht geheilt, sondern in genossenschaftlicher Arbeit, mit organisiertem Fleiß gehandhabt, das Produkt „geheilt“ und verzehrt werden. Das ist der Kommunismus der Sozial-Demokratie.

So lange die Natur als unabweigbares Verhängnis, als allmächtige Gottheit gewaltet hat und die Menschheit mit Armut knechtete, durfte Einzelnen oder einzelnen Klassen die Herrschaft gestattet sein, um als Führer zu dienen. Die alle, die feudale und die gegenwärtige bürgerliche Sklaverei sind progressive Schritte zur Organisation der Arbeit. Nun aber naht die Zeit, wo ein weiterer Fortschritt erfordert ist, als die jüngst verlebte Fortschrittspartei zu ahnen vermochte. Das Volk ist durch die erregende reiche Ergiebigkeit seiner Arbeit auf dem Punkte angekommen, wo es verlangt, daß alle Herrschaft endige. Es sieht sich berufen, die geschichtliche Entwicklung der Dinge fortzuführen, ohne Beihilfe privilegierter Führer. Die Freiheit, mit welcher die Bourgeoisie das Volk in den Kampf lockt wider den feudalen Adel und gegen die Bureaucratie, die Gleichheit und Brüderlichkeit, welche uns die Arbeiter anpreist, um zum Zwecke ihrer priestertlichen Herrschaft uns mit Stricken des Abglaubens zu binden, schlägt uns in die reale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der sozialen Demokratie.

Wenn die Religion also in dem Glauben an außer- oder überirdische, materielle Wesen und Kräfte, in dem Glauben an höhere Götter und Geister besteht, dann ist die Demokratie ohne Religion. An ihre Stelle setzt sie das Bewußtsein von der Unzulänglichkeit des Einzelnen, der zu seiner Vollkommenheit der Ergänzung und somit der Unterordnung unter das Allgemeine bedarf. Die kultivierte menschliche Gesellschaft ist das höchste Wesen, woran wir glauben; auf ihrer sozialdemokratischen Gestaltung beruht unsere Hoffnung. Sie erst

wird die Liebe zur Wahrheit machen, für welche religiöse Phantasien bisher nur geschwärmt haben. Die Verstorbenen und Verdrängten, welche den Glauben an die demokratische Entwicklung der Gesellschaft nicht finden können, mögen es bedürfen, ihre Hoffnung und Liebe von der Erde weg in ein Jenseits zu verlegen. Anders der Demokrat. Um des Trostes willen thätig zu werden, den der Mühselige in der Idee des Vaters findet, der seine Erbenkinder beschützt und beschützt, streben wir nach einer Gesellschaft, die der Hilflosigkeit des Einzelnen beschaffen soll in allen Röhren. Wir fordern von der Gesellschaft, und vermöge des geschichtlich erworbenen Reichthums können wir es fordern, daß sie uns nicht nur die Arbeit, sondern das „tägliche Brod“ garantirt, daß sie die Hungerigen speise, die Nackten kleide, die Kranken pflege, kurz, alle Werke der Liebe und Barmherzigkeit übe. Wir verlangen von der Gesellschaft, daß sie nicht nur menschlich heiße, sondern menschlich sei. An Stelle der Religion setzt die Demokratie Humanität, welche fortan nicht mehr auf einer moralischen Sägung, sondern auf der Erkenntnis ruhen wird, daß nur in der sozialen Brüderlichkeit Arbeit, in der ökonomischen Gemeinschaft der Erlöser lebt, der uns vom leidhaftigen Bösen befreien kann. Die wahre Erbsünde, an der das Menschengeschlecht bis herab leidet, ist die Selbstsucht. Moses und die Propheten, alle Gesetzgeber und Moralprediger haben zusammen nicht vermocht, davon zu befreien. „Die Sünde sitzt im Fleische, wie der Nagel in der Mauer“, sagt die Bibel. Keine schöne Lebensart, keine Theorie und Sägung konnte sie ausmerzen, weil die Konstitution der ganzen Gesellschaft an diesem Nagel hängt. Die bürgerliche Gesellschaft fußt auf dem selbsthätigen Unterschiede von mein und dein, fußt auf dem sozialen Krieg, auf der Konkurrenz, auf der Ueberlistung und Ausbeutung des Einen durch den Andern.

Und zum Schluß die Moral: sie verlangt, und ihr ganzes Wesen beruht auf diesem Verlangen, daß wir die Gegensätze der Liebe und Selbstsucht miteinander versöhnen, daß sich die Gesellschaft auf dieser Versöhnung konstituiert, daß der Mensch dem Menschen die Hand reiche, um mit vereinter Kraft und Arbeit die Natur zur reichlichen Hergabe unserer Lebensmittel zu zwingen. Amen.

An die Parteigenossen.

Von dem frühesten Parteiführer W. Brack jun. erhalten wir einen längeren Bericht, aus welchem wir Folgendes hervorheben:

1) Die Nachenschaftslegung über die Zeit vom Stuttgarter Kongress bis zum 9. Sept. ist demselben noch nicht möglich, da die Kassabücher und Belege noch in den Händen der Gerichte sind. Indes muß das ganze beschlagnahmte Material, das sich jetzt beim hiesigen (Leipziger) Bezirksgerichte befindet, zurückgegeben werden, sobald der braunschweiger Staatsanwalt seine bisher nur vorläufige Erklärung, Material für eine anderweitige Untersuchung, als Hoch- und Landesverrath, nicht zu beschließen, zu einer definitiven gemacht hat. Letzteres soll bald zu erwarten sein und wird dann die Rechnungslegung erfolgen.

2) Mit der Bemerkung, sich die Berichtigung etwaiger Irrthümer vorzubehalten, giebt der frühere Parteiführer den Kassenbestand am 9. September auf

an — Nach der Verhaftung sind bei demselben noch eingegangen: von Zürich	37. 22. —
von Neudorf bei Staßfurt	6. — 6. —
von Wünschendorf	3. 14. —
zusammen Thlr.	47. 6. 6.
In Löhnen empfing derselbe durch Aug. Weid von Leipzig und Weimar	Thlr. 4. 5. —
Ronsdorf, Wille	2. — —
Hamburg	9. 1. —
zusammen Thlr.	15. 6. —

sowie von Braunschweig durch Reidel

Külbel in Hamburg	10. — —
„	3. — —
zusammen Thlr.	28. 6. —
Während der Gast im „Kloster“ wurde gezahlt durch die Parteigenossen in Braunschweig	15. — —
A. und B. B.	10. — —
zusammen Thlr.	25. — —

Nach der Freilassung sind bei dem Genannten eingegangen: von Hamburg für die Inhaftirten-Genossen

durch Dr. Guido Weiß in Berlin für dieselben als Ertrag einer Sammlung von Labendorf, Nauwerk u. A.	Thlr. 44. 20. —
Zinsen darauf	25. — —
Aus dem Ertrage einer Sammlung in Berlin	50. — —
wie oben Thlr.	96. 15. —

zusammen Thlr. 100. 15. —

Von Friedrich Friedrich in Waldenburg in S. freiwilliger Beitrag für die Partei

„	1. — —
zusammen Thlr.	101. 16. —

Von diesen Beträgen sind mit unserm Einverständnis theils Unterstufungen an die Inhaftirten gezahlt, theils denselben Vorschüsse bewilligt, theils Parteischulden gedeckt.

Leipzig.

Der prov. Ausschuss.

Frankenber, den 30. April. Eine von 600 Personen besuchte Versammlung, welche unser Parteigenosse Fiedler gestern einberufen hatte, lieferte den Beweis, wie mächtig der Geist der Sozialdemokratie unter den Arbeitern Deutschlands jetzt Platz greift. Die Fragestellungen, denen die Presse und viele Agitatoren in der letzten Zeit ausgelegt waren, haben kräftig dazu beigetragen, dem Volke die Augen zu öffnen und es erkennen zu lassen, daß es die höchste Zeit ist, sich gegen die Reaktion und die mit ihr Hand in Hand gehende Kapitalmacht zu rüsten. Die Tagesordnung für die Versammlung lautete: 1. Arbeit und Kapital. 2. Die Sozialdemokratie.

Als Sprecher waren von Chemnitz Herr Wendler jr. und der Schriftsteller Burmeister-Eyler erschienen. Herr Wendler behandelte die erste Frage in eingehendster, den Arbeitern allgemein verständlicher Weise, und die praktischen Anknüpfungen, welche er zeigte, wirkten so elektrisirend, daß er oft von stürmischen Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde. Als nächster Redner trat Burmeister-Eyler auf. In dem er die Bestrebungen der Sozial-Demokratie erläuterte, nahm er Gelegenheit, den Arbeitern die Wichtigkeit der Presse an's Herz zu legen. Ohne Seitenhiebe auf jene Literaten, denen der Geldsack höher steht als das Wohl des Volkes, die sich nicht scheuen, eine Partei mit Schmutz zu bewerfen, welche im Staate der Zukunft die entscheidende sein wird, ging es freilich nicht ab. Der anhaltende Applaus, die vielseitigen Rufe der Zustimmung, welche seinem Vortrage folgten, zeugten dafür, daß auch den Frankenberger Arbeitern die rechte Erkenntnis gekommen und sie nicht mehr gewillt sind, sich ihr gesunden Urtheil von servilen Lohnschmeirern verkommen zu lassen. Als Gegner unserer Prinzipien ließ sich der Maschinenfabrikant Herr Uhlend vernehmen. Er stützte auf dem Schulze'schen Sparsystem, behauptete, die Arbeiter seien noch nicht so schlecht gestellt, wie die sozial-demokratische Presse versichere, schilderte die Pariser Regierung im Stile der Biedermann'schen Hanswurst-Artikel und sprach die Erwartung aus, daß die deutschen Sozialdemokraten sich nicht zu den Prinzipien der „rothen“ bekennen würden. Schließlich rief er den Arbeitern, sich zu „bilden“, wozu ihnen unsere billigen Klassen-Ausgaben volle Gelegenheit böten. Eyler ergriff zur Widerlegung das Wort. Die Noth der Arbeiter konstatirend, vertheidigte er die Maßnahmen der Pariser Kommune, wies nach, daß alle Erzählungen von Blünderung, Nord u. c., an denen das Biedermann'sche Organ so reich ist, auf Schwindel basiren und die Pariser mehr Menschlichkeit gegen ihre Feinde an den Tag legen, als diese verdienen. Redner bekannte sich entschieden zu dem Prinzip der „rothen“ Republik. Die Selbstbildung der Arbeiter durch Lesen unsrerer Klassen betrefend, hob Eyler hervor, daß es den Arbeitern nichts nütze, wenn man ihnen klassische Werke zur Verfügung stelle, die sie wegen mangelnder Schulbildung nicht verständen. Man möge erst das Volk in den Schulen bilden. Bei dieser Gelegenheit gestellte er die „gebildete“ Bourgeoisie, welche zu Ehren Schillers große Feste giebt, und dem Dichter, der das Lob der Frauen in so erhabener Weise gesungen, Denkmal gesetzt hat, während sie (die Bourgeoisie) entgegen den Worten: „Christ die Frauen zu.“ sich nicht schämt, die Frauen zur Fabrikarbeit zu prostituiren. Die Frau habe einen höheren Beruf, als ihr Leben in den Juchthäusern des Proletariats verkommen zu lassen. So lange aber

solche Zustände existiren, so lange der Mann nicht im Stande sei, Frau und Kind genügend zu ernähren, könne von einer menschenwürdigen Existenz des vierten Standes keine Rede sein und der Ruf: „Sparen!“ Jedermann nur als Hohn klingen. Herr Uhlend verzichtete nach Eyler's Ermüdung auf die ihm gebotene Gelegenheit, den Arbeitern sein Spar- und Bildungs-System weiter anzupreisen. Parteigenosse Fiedler und Wendler beleuchteten noch die Lage des Proletariats im Allgemeinen, sprachen über den Normalarbeitstag und ließen schließlich durch Eyler folgende Resolution zur Abstimmung bringen: „Die heutige Versammlung erklärt die Einführung der zehn-stündigen-Arbeit für nöthig und schließt sich der Resolution der Chemnitzer Arbeiter mit Entschiedenheit an.“ Die Versammlung wurde hiermit geschlossen und alle Anwesenden versetzten in besserer Stimmung das Bieder'sche Lokal. Heute findet eine zweite Versammlung in Kübel's Restauration statt, um die Gründung eines sozialdemokratischen Vereins für Frankenber vorzunehmen.

Thurm, 30. April. (Eine Wahlleitung im Dorfe Bernsdorf, 17. Wahlkreis). Die Wähler Friedr. Schubert und Karl Hilbert zu Bernsdorf wollten bei Schluß der Einlegung der Stimmzettel (Abends 6 Uhr) die Auszählung der Stimmzettel noch abwarten. Dies wurde aber beiden verboten. Der Gemeinderath Schneider sagte: „Schubert und Hilbert mögen sich einweisen entfernen; doch ist es mehr Sache des Wahlleitenden; derselbe hat zu verfügen.“ Schubert erwiderte, es sei doch eine freie Wahl und so müsse der Zutritt bis zur Auszählung gestattet sein, und Beide gingen nicht. Wahlleitend Schütz aus Schlanzig öffnete nun mit der einen Hand die Ausgangsthüre des Wahllokals und sagte mit gehobener Stimme: „Was soll nun werden? Wenn Sie sich nicht entfernen, werde ich Sie gerichtlich anzeigen.“ Schubert antwortete, daß er wohl das Recht habe, das Stimmresultat anzuhören, und die Beiden bleiben. „Wir wollen ihnen das Gesetz vorlesen lassen“, sagte der Schullehrer Eiserl (Schlanzig). Es geschah, und nun wurde hin- und hergebetet und beschloßen, daß die Beiden nicht länger als bis um 6 Uhr Abends anwesend sein dürfen. Doch Beide blieben da, und endlich mußten die Stimmen ausgezählt werden! — Das Gerichtsamtl Glaucha ließ 3 auf 4 Dörfer zusammenwerfen, die in einem Lokal zu wählen hatten, wo durch wir um sehr viele Stimmen gekommen sind. — Die Gemeindevorsteher trugen in Thurm, Niedermaßen, Wulm, Bernsdorf Schulze'sche Stimmzettel.

Im Dorfe Schneppendorf (18. Wahlkreis) hatte man einen kleinen thönernen Topf als Wahurne und als Siegel des Topfes hatte man oben drauf eine Kaffeetasse gedrückt. Die Wähler ließ man in letzter Stunde durch Boten holen. Einer derselben erzählte: „Schrapf können wir nicht wählen, sonst weiß es der Wahlausschuh gleich, denn unsere Stimmzettel sind nun gleich oben drauf.“

Wain, 30. April. Gestern fand hier seit der vorjährigen Ausweisung megreter unserer Mitglieder die erste Arbeiterversammlung zur Erneuerung unsrer activen Thätigkeit unter zahlreicher Theilnahme im Lokal zur alten Krone statt. — Bevor wir auf unsere Tagesordnung: „Die Arbeiterbewegung aller Kulturländer“ eingingen, wozu Herr Kammler einen Rückblick auf die sturmbelegte Zeit, welche vorzüglich unsrer Vereinsthätigkeit den größten Hemmschuh angelegt hatte. Sodann hielt Herr Levedecker einen längeren Vortrag in Betreff der Tagesordnung; er sprach, da wir zum ersten Mal in Wain unter der neuen Aera polizeilichen Schutzes zu genießen hatten, zuerst von den Bewegungen Amerikas, dann Englands und zuletzt Frankreichs. Der Vortrag endete unter stürmischen Hochs auf die Pariser Kommune, — ein Beweis, daß die Arbeiter sich immer mehr rege bewußt werden und daß es keine Macht giebt, Ideen tot zu machen. — Herr Schröder brachte sodann noch unter dem Motto: „Druck erzeugt Gegendruck“ die Bewegung Deutschlands zur Sprache, und bewies, daß, wo der ärgste Druck sich fühlbar mache, auch die Arbeiterbewegungen größere Dimensionen annehmen, wie z. B. in Sachsen, und forderte hierbei die Anwesenenden zur regen Theilnahme an unsern Bestrebungen auf.

Man hätte manchmal fast glauben können, unser Scheintod hätte den wirklichen Tod zur Folge gehabt; dem ist jedoch nicht so. Hat uns auch der Kriegszustand so lange zur Passivität genöthigt, so werden wir unsere Bemühungen verdoppeln, um unserm Verein große Ausdehnung zu verschaffen, wozu uns die Verhältnisse die Hand reichen.

Berlin. In Betreff der Lohnfrage der Weber resp. Stubiarbeiter Berlin's fand am 26. April ein zahlreich besuchte Versammlung sammtlicher Gesellen statt. Es wurde das Bedauern ausgesprochen, daß in Folge der Zersplitterung unter der Meisterschaft es unmöglich geworden, mit derselben Hand in Hand zu gehen. Man hielt jedoch für unumgänglich notwendig, daß die Gesellen mit ihren Forderungen vorgehen müßten, damit die Meister genöthigt seien, zu ihnen, sowie zu Gunsten der Gesellen an die Fabrikanten heranzutreten. Da bei der Weberlei ausnahmsweise der Mißbrauch existirt, daß das Vorrichten und die Nebenarbeiten, welche oft Tage in Anspruch nehmen, gar nicht bezahlt werden, und da dem Gesellen dadurch bei aller Arbeit der Boden für eine zu berechnende Existenz ganzlich entzogen ist, so wurde ein Tarif festgesetzt: 1) für Erhebung von Ketten-Andreßel; 2) für Vorrichten, stundenweise per Stunde 2/3 Sgr., tageweise per Tag 25 Sgr. Auch wurde in Anbetracht der niedrigen Löhne eine Erhöhung von 20 Prozent gefordert. Die Versammlung beschloß, in der Ueberzeugung, daß die Forderungen nur gerecht und billig sind und sich überhaupt der Grundsatz: jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth, auch bei der Weberlei Bahn brechen muß, auf diesen Forderungen zu beharren und wenn dieselben bis zum 7. Mai nicht bewilligt werden, sofort die Arbeit einzustellen. Rassenhafte Einschüchterungen zum Streikverein fanden statt. Auch wird schließlich die Meisterschaft das Vorgehen der Gesellen in Bezug auf das Gesamtinteresse gutheißen und nach Kräften unterstützen.

Solingen, 30. April. Es wird nicht uninteressant sein, ein Stückchen aus einem hiesigen Käseblatt zum Besten zu geben, damit man auch in der Ferne erfahre, mit welchem Bewußt wir hier in Solingen ergeht werden. Also das „Solinger Kreis- und Intelligenzblatt“ schreibt unterm 27. April: „Die Rede des Fürsten Bismarck im Reichstage, auf deren Wichtigkeit wir in der letzten Nummer d. Bl. aufmerksam machten und die weit mehr für Versailles als für Deutschland berechnet war, hat den Sozialdemokraten Bebel veranlaßt, seine Bewunderung der Kommune in Paris auszusprechen und die große Wädhigung derselben gegen die Finanzwelt hervorzuheben, zugleich aber auch das naive Gehändnis auszusprechen, daß wir, d. h. die Sozialdemokraten, diese Wädhigung im gleichen Maße in Deutschland schwerlich nachahmen werden. Daß die Sozialdemokraten aller Länder mit der Kommune in Paris sympathisiren, ist eine bekannte Sache, aber selbst die Arbeiter in Paris sangen schon an zu begreifen, daß die Herrschaft derselben sie ins Verderben stürzt. Wir befürchten nicht, daß der Himmel unser Vaterland je so hart strafen wird, daß die Sozialdemokraten darin zur Macht gelangen, und somit werden Bebel und Genossen wohl nie Gelegenheit finden, ihre Grundsätze in Thaten übergehen zu lassen.“

Groitzsch, den 3. Mai. In den heutigen „Groitzsch-Begauer Nachrichten“ finden sich im Inleratenthail folgende „Anfragen“, die beweisen, daß die „soziale Frage“ auch hier Fleisch und Blut anzunehmen anfängt:

1. Können hiesige Arbeitgeber ohne Arbeiter, die Arbeiter aber ohne Arbeitgeber sein?
 2. Da jetzt Alles theuer ist, der Preis der Nahrungsmittel, des Heizmaterials für die Lohnmeister, Schlaf- und Koffgeld für die Gesellen aufs Höchste gestiegen, könnten dieselben dann nicht eine Lohnherhöhung anbahnen?
 3. Können die Herren Fabrikanten sich nicht dahin vereinigen, das Dupend Waare um 12 Rgr. theurer zu verkaufen? Es kommt auf das Paar nur 1 Rgr. und wer ein Paar Stiefeln oder Schuhe braucht, giebt auch den Groichen mehr; davon könnten die Herren Fabrikanten den Arbeitern 10 Rgr. Lohn mehr geben, die andern 2 Rgr. entweder in ihre Tasche stecken, oder auch den Steppern und dem Dienstpersonal etwas mehr geben.
 4. Können die hiesigen Arbeiter nicht einen Arbeiterverein gründen oder Strike machen? da doch Groitzsch und Weissenfels die Goldammer der Schuhmacherei ist, und andere größere Städte bloß auf den Anstich dieser beiden warten.
- Es bitten um baldige Antwort der Meister und Fabrikanten
Viele hiesige Schuhmachergesellen.

zu citiren, worin es heißt: „wenn Sie irgend einen Einfluss haben, so suchen Sie die ärgste Entehrung von uns abzuwenden — celle de ramener l'infame (die, den Ehrlosen — Louis Bonaparte — zurückzuführen). Lieber Heinrich den V., die Orleans, einen Hohenzollern, lieber Alles als diesen gekrönten Traumpmann, der Alles vergiftete was er berührte.“ (S. 13.)

Wie schlimm indes der Erlaiser und seine ungebildete Gattin nebst ihren respektvollen Drachenschwänzen auch sein mögen, so tröstete uns Vogt doch damit, daß noch Einer in der Familie ist, der eine Ausnahme macht: der Prinz Napoleon, besser bekannt unter dem Namen Plonplon. Von ihm sagt Vogt S. 33., daß Plonplon zu Vogt selbst gesagt habe „er würde keinen Respekt vor den Süddeutschen haben, wenn sie anders handelten“ (d. h. wenn sie nicht mit gegen die Franzosen zögen), auch sei er von dem unglücklichen Ausgange des Krieges überzeugt gewesen und habe davon keinen Hehl gemacht. Wer wird nun noch Vogt des Undanks zeihen? Ist es nicht rührend anzusehn wie er, der „Republikaner“, dem „Prinzen“ auch im Pech noch die Bruderhand reicht und ihm ein Zeugniß ausstellt, woraus dieser sich berufen kann, wenn ja die große Konkurrenz ausgeschrieben werden sollte um einen Erbsmann für den „Erlaisen“?

In den „Studien“ wird Rußland und die russische Politik durchweg gelobt, dies Reich sei seit Aufhebung der Leibeigenschaft „eher ein Genosse der freibeitlichen Bewegung als ein Gegner derselben.“ Polen sei auf dem besten Wege, mit Rußland zu verschmelzen, (wie der Zustand 1863 bewiesen hat!) und Vogt findet es ganz natürlich, daß Rußland „den festen Punkt bildet, um welchen sich die slavischen Nationalitäten mehr und mehr zu gruppiren streben.“ Und daß damals, 1859 die russische Politik mit Louis Napoleon Hand in Hand ging, war natürlich in Vogts Augen ein enormes Verdienst. Jetzt ist das Alles anders — jetzt heißt es; „ich bin keinen Augenblick im Zweifel, daß ein Konflikt zwischen der slavischen und germanischen Welt bevorsteht. . . und daß Rußland in diesem die Führerschaft auf der einen Seite übernehmen wird.“ (30. 31.) Und nun wird nachgewiesen, daß nach der Annexion des Elsaßes Frankreich in diesem Konflikt sofort sich auf Seite der Slaven stellen, ja den Ausbruch dieses Konflikts möglichst beschleunigen wird, um das Elsaß wieder zu gewinnen, so daß dieselbe russisch-französische Allianz, die 1859 ein Glück für Deutschland gewesen sein soll, ihm jetzt als Popanz und Schreckensgespenst vorgehalten wird. Aber Vogt kennt seinen deutschen Philister. Er weiß, daß er ihm Alles bieten, sich zehnmal widerprechen darf. Wir fragen nun unwillkürlich, wie es kam, daß Vogt vor elf Jahren die Schamlosigkeit haben konnte, eine Allianz zwischen Rußland und dem bonapartistischen Frankreich als die beste Garantie der freibeitlichen Entwicklung Deutschlands und Europas auszusposaunen?

Und nun gar Preußen! In den „Studien“ wird Preußen deutlich zu verstehen gegeben, es möge Louis Napoleons Pläne gegen Oestreich indirekt unterstützen, sich auf Vertheidigung des deutschen Bundesgebiets beschränken, und dann „bei späteren Friedensverhandlungen seinen Lohn in norddeutschen Flachlanden erhalten.“ Die Grenzen des späteren Nordbundes — das Erzgebirge, der Main und das Meer — werden Preußen schon damals als Köder vorgehalten. Und im Nachwort zur zweiten Auflage, die während des italienischen Krieges erschienen, als das Feuer den Bonapartisten schon auf den Nägeln brannte und keine Zeit mehr zu verlieren war mit Umschweifen und Redensarten — da plagt auch Vogt direkt mit der Sprache heraus, fordert Preußen auf, einen Bürgerkrieg in Deutschland zu beginnen zur Stiftung einer einheitlichen Centralgewalt, zur Einverleibung Deutschlands in Preußen — diese Einigung Deutschlands werde nicht so viel Wochen kosten wie der Krieg in Italien Monate. Nun gut. Genau sieben Jahre später, und ebenfalls im Einverständnis mit Louis Napoleon, handelt Preußen genau nach den von Vogt nachgeplapperten bonapartistischen Einflüsterungen; es stürzt sich in einen Bürgerkrieg, holt sich einstweilen seinen Lohn in norddeutschen Flachlanden, schafft für den Norden wenigstens eine einheitliche Centralgewalt — und Herr Vogt? Herr Vogt kommt jetzt plötzlich und jammert uns vor, daß „der Krieg von 1870 die nothwendige unausbleibliche Folge desjenigen von 1866 war!“ (S. 1) Er lamentirt über die unerfüllte Eroberungspolitik Preußens, die stets „auf eine angebotene Eroberung angebissen, wie der Hai sich auf ein Stück Speck“ (S. 20); „nie und nirgends habe ich einen Staat und ein Volk gesehen, das besser diesen Namen (Kaukasus) verdiente als Preußen“ (S. 35). Er beklagt die Einverleibung Deutschlands in Preußen als das größte Unglück, das Deutschland und Europa zustößen konnte (Ster und Vier Brief). Das hat nun Bismarck davon, daß er Vogt's Rath gefolgt ist, und das hat Vogt davon, daß er Bismarck einen Rath gegeben hat.

Soweit schien indes Alles noch gut für unsern Vogt zu gehen. Die alten anrührenden Geschichten waren beim Philister wirklich vergessen, die „Studien“ waren total verschollen, Vogt konnte sich wieder für einen anständigen Bürger und passablen Demokraten ausgeben, und sich etwas darauf zu Gute thun, daß diese seine „Politischen Briefe“ der banalen Philisterfrömmung in Deutschland entgegentraten. Selbst die fatale Uebereinstimmung in der Annerionsfrage mit den Sozialdemokraten konnte ihm nur zur Ehre gereichen: da Vogt nicht zur Schwefelbände übergetreten war, so mußte nothwendig die Schwefelbände sich zu Vogt bekehrt haben! Da auf einmal fällt der Blick auf eine schmale dünne Zeile in den neuerdings veröffentlichten Verwendungszustellen der geheimen Fonds von Louis Napoleon:

„Vogt — il lui a été remis en Août 1859. fr. 40,000.“
„Vogt — es sind ihm im August 1859 übermacht worden 40,000 Franken.“

Vogt? Wer ist Vogt? Welch ein Unglück für Vogt, daß keine nähere Bezeichnung dabei steht! Ja, stände da, der Professor Karl Vogt in Genf, mit Straße und Hausnummer, so könnte Vogt sagen: Das bin ich nicht, das ist mein Bruder, meine Frau, mein ältester Sohn, Alles, nur ich nicht — aber so! Vogt kurzweg, ohne Signalement, Vornamen, Adresse, das kann nur der Eine Vogt sein, der weltberühmte Gelehrte, der große Entdecker der Rundwürmer und der Plattwürmer, der

Langschädel und der Kurzschädel und der Schwefelbände, der Mann, dessen Renommée selbst bei den Polizisten der geheimen Fonds so bekannt ist, daß jede nähere Bezeichnung überflüssig wäre! Und dann — giebt es einen andern Vogt, der der bonapartistischen Regierung 1859 solche Dienste geleistet hätte, daß sie sie im August jenes Jahres (und Vogt war gerade damals in Paris) mit 40,000 Franken bezahlte? Daß Sie die Dienste geleistet haben, Herr Vogt, ist notorisch; Ihre „Studien“ sind der Beweis dafür; diese „Studien“ erschienen in erster Auflage im Frühjahr, in zweiter im Sommer; daß Sie vom ersten April 1859 bis in den Sommer hinein Leute über Leute aufforderten, gegen Bezahlung Ihrerseits im bonapartistischen Interesse thätig zu sein, haben Sie selbst zugestanden; im August 1859, nach Beendigung des Krieges, waren Sie in Paris — und nun sollen wir glauben, daß der Vogt kurzweg, dem Bonaparte im August 1859 die 40,000 Franken auszahlen ließ, ein anderer, ganz unbekannter Vogt sei? Unmöglich. Wir schwören es bei allen Rundwürmern und Plattwürmern: solange Sie uns nicht das Gegentheil beweisen, müssen wir annehmen, daß Sie der fragliche Vogt sind.

Aber, sagen Sie vielleicht, das ist ja eine Behauptung, die auf nichts beruht als auf dem Wort der jetzigen französischen Regierung, d. h. der Kommunisten oder, was dasselbe ist, Kommunisten, die auch Schwefelbände heißen; wer wird solchen Menschen glauben? Hierauf wäre zu antworten, daß die Veröffentlichung der Correspondance et papiers de la famille impériale durch die „Regierung der nationalen Vertheidigung“ erfolgte, deren offizieller Akt sie ist, für den sie einsticht. Und was hielten Sie von dieser Regierung, Jules Favre, Trochu u. s. w.? — „Die Männer, welche jetzt an die Spitze gestellt worden sind, stehen Niemand nach an Intelligenz, Thätigkeit und erprobter Gesinnung — aber das Unmögliche können sie nicht leisten“ — das sagen Sie von ihnen auf S. 52. Nein, Herr Vogt, das Unmögliche können sie nicht leisten, aber sie hätten doch wenigstens Ihren Namen unterdrücken können als Dank für diese warme Anerkennung, die ihnen so selten zu Theil geworden!

Indes, wie Sie selbst sagen, Herr Vogt, „Geld ist nun einmal das Äquivalent des Schadens, welchen das Individuum erleidet an seiner Person“ (S. 24) und, wenn Ihre werthe Person durch Ihre politischen Sprünge von 1859 „Schaden“ — hoffentlich nur moralischen — erlitten hat, so trösten Sie sich gefälligst mit dem „Äquivalent“.

Als der Kriegslärm vorigen Sommer losging, waren Sie „überzeugt, daß der ganze französische Regierungsspektakel nur dazu dienen sollte, in scheinbaren Rüstungen die furchtbaren Verschleuderungen des Kaiserreichs zu decken. Unter Louis Philipp thaten dies die Holzwürmer — die über den Etat gehenden geheimen Ausgaben wurden auf das Holzkonto der Marine geschrieben — unter dem Kaiserreich hätten alle Holzwürmer der Erde nicht genügt, die Ausfälle zu decken.“ (S. 4.) — Da sind wir also wieder bei den beliebten Würmern angekommen, und zwar bei den Holzwürmern. Zu welcher Klasse gehören diese, zu den Rundwürmern oder zu den Plattwürmern? Wer könnte das entscheiden? Nur Sie, Herr Vogt, und Sie entscheiden es in Wirklichkeit. Laut der Correspondance u. gehören Sie selbst zu den „Holzwürmern“ und haben Sie, „die über den Etat gehenden geheimen Ausgaben“ mit aufgefressen bis zum Belauf von 40,000 Franken. Und daß Sie ein „Rundwurm“ sind, weiß Jeder, der Sie kennt.

Internationale Gewerkschaft der Schuhmacher und verwandten Gewerke.

Nürnberg. Die hiesigen Schuhmachergehilfen haben sich vereinigt, eine den gegenwärtigen Lebensbedürfnissen annähernd entsprechende Lohnerhöhung zu verlangen und, da uns dieselbe — 30 Prozent — nicht bewilligt wurde, am 4. Mai die Arbeit eingestellt. Wir bitten, Zuzug nach Nürnberg möglichst frei zu halten und uns zu unterstützen. Kollegen, legt Hand ans Werk, damit wir unsere Sache siegreich ausfechten.

Allenfallsige Unterstützungen werden an die Adresse des unterzeichneten Schriftführers der Genossenschaft und Komiteesekretärs erbeten.
Johann Geier,
Spitalgasse 838.

Internationale Metallarbeiterschaft.

Abrechnung der Internationalen Metallarbeiterschaft vom 1. März bis Ende April.

Einnahme.	
Cassel	3 Thlr. 22 gr. 9 Pf.
Zwickau	3 „ „ „
Hamburg	2 „ „ „
Hannover	6 „ 6 „ 6 „
Augsburg	8 „ 9 „ 1 „
Nürnberg	10 „ 8 „ 8 „
Berlin	6 „ 15 „ 9 „
Harburg	3 „ 11 „ 6 „
Von den streikenden Metallarbeitern zu Augsburg der Gewerkschaftskasse überwiefen	8 „ „ „
Kassenbestand bei der letzten Abrechnung	10 „ „ „
Sa. 61 Thlr. 14 gr. 3 Pf.	
Ausgabe.	
An Druckereibesitzer Thiele in Leipzig	50 Thlr. — gr. — Pf.
Diverse Ausgaben	2 „ „ 10 „
Sa. 52 Thlr. — gr. 10 Pf.	
Einnahme	61 Thlr. 14 gr. 3 Pf.
Ausgabe	52 „ „ 10 „
bleibt Kassenbestand am 1. Mai	9 Thlr. 13 gr. 5 Pf.
Noch zu entrichten an Thiele in Leipzig	11 „ 2 „ 5 „
bleibt Defizit	1 Thlr. 19 gr. — Pf.

Hannover, den 5. Mai 1871.
H. Cammann, prov. Hauptkassirer.
Franke, Lehmann, Weißkopf, Revisoren.

Da viele Mitgliedschaften keine Abrechnungen einschickten, auch sonst nichts (während des Krieges) von sich hören ließen, beschloß der Ausschuß, sich brieflich an alle Orte zu wenden, einestheils, um dieselben zu neuem Leben aufzurütteln — andertheils, um denselben die überflüssigen Bücher zu übersenden. Nun dieser Beschluß zur Ausführung gelangt war, fanden einige Mitgliedschaften sich empfindlich berührt, daß eine derartige Aufforderung an sie erging. Andere hielten es nicht der Mühe werth, sie zu beantworten. Somit dient den Mitgliedschaften, welche ihre Pflicht erfüllt, zur Nachricht, daß der Ausschuß keineswegs die Absicht hatte, sie zu beleidigen, sondern daß er es für seine Pflicht hielt, so vorzugehen, weil er annahm, daß das Parteiorgan (des Vogel von Falkenheimschen Verbots wegen) nicht überall gelesen würde.

Betreffs der Kranken-Hauptkasse möchten wir nochmals ausdrücklich, wie in Nr. 79 des „Proletarier“, darauf hingewiesen haben, daß dieselbe nicht im Stande ist, irgend welche Unterstützung den Ortskrankenkassen zukommen zu lassen und jede Mitgliedschaft also auf sich selbst angewiesen ist. Jedoch darf nichts aus der Gewerkschaftskasse dazu verwendet werden. Die Berliner Mitglieder können das einge-

sendete Geld nächstens bei der Gewerkschaftskasse in Abrechnung bringen.

Der Aufforderung in Nr. 26 des „Volkstaat“, Generalversammlung betreffend, ist nur von einem Orte genügt worden, und findet sich der Ausschuß veranlaßt, die Generalversammlung auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Hieran anknüpfend möchten wir auf den Vorschlag von T. Hort in Harburg in Nr. 32 des „Volkstaat“ hingewiesen haben und die Mitgliedschaften ersuchen, ihre Ansichten betreffs der Vereinigung sämtlicher Gewerkschaften, resp. Gründung einer Gewerkschafts-Union innerhalb vier Wochen dem Ausschusse schriftlich zu unterbreiten, damit auch in diesem Punkte ein entschiedener Schritt vorwärts gethan werde.

Schließlich sprechen wir noch im Namen der Gewerkschaft unsern Dank aus für die namhafte Unterstützung unserer Augsburger Mitglieder, welche der Fachverein der Metallarbeiter zu Reichenberg in Böhmen denselben zukommen ließ, und dabei die Hoffnung aus, durch eine baldige nähere Verbindung vereint dem Ziele entgegen zu gehen.
Hannover. Der Ausschuß.

Internationale Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer und verwandten Gewerbe.

Erfurt. In Folge des Aufrufs der Internationalen Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer in Nr. 34 des „Volkstaat“ kann ich nicht unterlassen, eine gleiche Aufforderung hauptsächlich an die Thüringer, bei der Erfurter Generalversammlung vorigen Jahres betheiligte Gewesenen Ortschaften ergehen zu lassen.

Thüringer Kameraden! Als im Juni vorigen Jahres die Generalversammlung der Maurer und Zimmerer in Erfurt tagte, gelobten die Delegirten von Rudolstadt, Almenau, Kranichfeld, Lannetode u. c., daß sie mit aller Kraft für die Ausbreitung unserer Prinzipien einsehen wollten, damit sie immer mehr Wurzel fassen, bald zu einem großen Baum heranwachsen und zuletzt die Kräfte weit ausbreiten, damit ein Jeder unter ihnen Schutz finde vor dem immer näher rückenden Unwetter.

Der unheilvolle Krieg, die ungünstigen Zeitverhältnisse haben wohl Ranzem einen Strich durch die Rechnung gemacht, doch die Zeit ist jetzt günstiger; werdet Ihr nun auch Euer Versprechen halten? Ich hoffe es.

Darum, Kameraden, legt aufs Neue Hand ans Werk, heißt den großen Bau, dessen Grundstein bereits gelegt ist, weiter bauen, laßt Euch nicht müßig finden, denn gerade uns Thüringern thut es noth, daß wir uns zusammenscharen und uns zu einem großen Ganzen verbinden; denn unsere materielle Lage ist andern Städten und Gegenden gegenüber nicht die beste. Dieselbe kann aber nur durch Vereinigung und enges Zusammenwirken gebessert werden. Auch an Euch, Thüringer Kameraden, die Ihr unsern Verein noch fern seht, sowie an Euch, Kollegen allerorts, richten wir Erfurter die Bitte, daß Ihr Euch ebenfalls verbindet und der Internationalen anschließet.

Alle andern Klassen haben sich schon längst vereinigt, um ihr eignes Interesse zu fördern; schon längst hätte die arbeitende Klasse dasselbe thun müssen, aber aus Mangel an Aufklärung hat sie es unterlassen; behufs dieser Aufklärung empfehlen wir Euch das heilige Lesen unseres Arbeiterorgans: „Volkstaat“, dann wird Euch klar werden, was Ihr zu thun habt. Laßt Euch dieses zur Mahnung dienen und Euch bei der bevorstehenden Generalversammlung in Dresden durch Delegirte vertreten. Gleichzeitig mache ich Euch auf unsere sehr gut eingerichteten Kranken- u. Kassen aufmerksam.
Mit kameradschaftlichem Gruß und Handschlag
Wilhelm Kummer, Bevollm.,
Allerheiligenstraße 8.

NB. Die Delegirten der oben angeführten Thüringer Ortschaften ersuche ich, mit nun das Protokoll von voriger Generalversammlung gefälligst bald wieder zurückzusenden, da dasselbe nun seinen Weg vollendet haben muß. Diejenigen, die es noch nicht erhalten haben sollten, bitte ich, mich schleunigst davon zu benachrichtigen.

Peft am 2. Mai 1871. Werthe Parteigenossen! Wir zeigen Euch hiermit an, daß 28 Schneider-Werkstätten die Arbeit eingestellt haben.

Wir müssen uns diesmal darauf beschränken, daß nur theilweise in großen Werkstätten die Arbeit eingestellt ist. Unsere Mittel sind zu einem allgemeinen Strike zu schwach, und Diejenigen, die sich zur Arbeitseinstellung entschlossen, sind in Gefahr, der äußersten Noth anheim zu fallen. Auch die Familienväter können nur bei angestrengtester Arbeit 5 Gulden die Woche verdienen. Dacum, Brüder, helft uns! Und schnelle Hilfe thut noth. Sammelt für uns und schickt die Gelder zu Herrn Joh. Travnit Josephsbadi, Alexandergasse Nr. 12. Thlr. 6. Pest. Ungarn.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Jakob Hollender.
Im Namen der Streikenden.

Reichenbach, 2. Mai. Vergangenen Sonntag fand auch hier im großen Saale der Turnhalle eine öffentliche Versammlung behufs Besprechung über die Lohnfrage statt. Um die gedrückte Lage der Arbeiter, namentlich der Färbereiarbeiter, zu beleuchten, sei erwähnt, daß im Laufe der Debatte ein Redner konstatierte, daß ein Färbereiarbeiter in einer der leistungsgangenen Wochen, den Arbeitstag von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr gerechnet, 9 solcher Arbeitstage und 1 1/2 Stunde gearbeitet und dafür einen Lohn von 4 Thlr. 2 Ngr. erhalten, wogegen der Lebensunterhalt einer Familie von 6 Personen mit Beschränkung auf die allernothwendigsten Bedürfnisse sich auf 4 Thlr. 11 Ngr. beläuft. Hieraus wurde folgende Resolution mit überwiegender Majorität angenommen:

„Die heute hier Versammelten erklären, daß die fort und fort sich steigenden Mehrbedürfnisse des Arbeiters zur Erfüllung seiner Pflichten an Familie, Gemeinde und Staat eine Aufbesserung des Arbeitslohnes erfordern, welche zur Zeit mit 25 pCt. Zuschlag geschehen und mit Preissteigerung der Waaren von den Herren Arbeitgebern ermöglicht werden kann, und anerkennen das vorläufige Vorgehen der Webereifabrikanten und hoffen, daß die Arbeitgeber anderer Branchen, namentlich der Färbereien und Spinnereien, baldigst nachfolgen werden.“

Um diese Wünsche den Arbeitgebern vorzutragen, wurde schließlich noch ein Komitee, bestehend aus 4 Webern, 4 Spinnern und 4 Färbereiarbeitern, gewählt und zugleich ermächtigt, die Vermittlung des Stadtraths nachzusuchen.

Zwölf der größten hiesigen Firmen hatten schon vor Abhaltung dieser Versammlung in den hier erscheinenden Lokalblättern öffentlich erklärt, daß sie ihren Webern jetzt eine Lohnerhöhung von 10 pCt. gewähren, und in 4 Monaten würden weitere 10 pCt. gegeben; doch ist man allgemein der Ansicht, daß, wenn es die Fabrikanten mit der Lohnerhöhung von 20 pCt. ernstlich meinen, es denselben auch möglich sei, die in 4 Monaten versprochenen 10 pCt. in einem kürzeren Zeitraum erfolgen zu lassen.

In der gestern von den hiesigen Schuhmachergesellen abgehaltenen Besprechung wurde auch eine 20prozentige Lohnerhöhung beansprucht und zur Durchföhrung dieses Beschlusses ein Komitee gewählt, um solchen zuvörderst dem Obermeister der Junnung zu übermitteln.

Für Leipzig. Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Donnerstag, den 11. Mai, Abends punkt 7 1/2 Uhr: Versammlung im Saale der „goldenen Säge“, Ecke der Dresdener- u. Langenstraße. Tagesordnung: Sozialpolitischer Wochenbericht (Ref. Namm.) — Die Gründung von Produktiv-Genossenschaften in Verbindung mit den Gewerkschaften, (Ref. Seiffert.) Gäste sind willkommen.

Zur Beachtung!

Meine Adresse ist seit dem 1. Mai J. R. Hirsch per Adresse J. Legendcker in Mainz, Stadthausstr. 7.
Mainz, 5. Mai 1871. H. R. Hirsch,
Arbeiter a. D.

Telegraphische Depesche.

Meerane, 8. Mai. Zeit Sonnabend Plüscharbeiterstreik bei Gese, weil vereinbart 15 Proz. Lohnerhöhung hinterher vorenthalten. Hüßfelder an Bänder. Eberlein.
Leipzig: Germania-Redaktion A. Depner (Redaktion: Peterssteinweg 13).
Druck u. Verlag: J. Thiele. (Expedition: Petersstr. 14).